

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandt, Kommissionsverlag des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Deutscher Anzeigen-Verlag; Breslau: Emil Kober; Hannover: C. Schöner; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Herausgeber:

Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei dem Kaiserl. deutschen Postamt als vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzeln Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgeld:
Für den Raum einer gespaltelten, kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingewandt“ die 1. u. 2. Spalte. Bei Tabellen- und Ziffernsetzungen entsprechend.
Erscheinensart:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für das nächste Vierteljahr werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. angenommen für Dresden; bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20), für auswärts: bei den betreffenden Postanstalten zum Preise von 3 M.

In Dresden-Knechtsteden können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Blücher), Hauptstraße 2, woselbst auch Ankündigungen zur Veröffentlichung in unser Blatt angenommen werden, und bei welchen ebenso wie bei Herrn Kaufmann Emil Bäge, Pillnitzer Straße, Ecke Ziegelstr., dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (böhm. Bahnhof), Herrn Kaufmann Simon, Circusstr. 24, Ecke Pillnitzerstr., Herrn Kaufmann August Bensch, Schmiedegäßchen 2, Ecke der Hauptstraße, und Herrn Kaufmann Lebr. Wessler, Prager Straße 50, einzelne Nummern des „Dresdner Journals“ zu haben sind.

Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal“ eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die Gebühren im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die kleingespartene Zeile oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingewandt“ sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Zeile festgesetzt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)
Fernsprech-Anschluss Nr. 1295.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Koblenz, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Kaiser Wilhelm begab sich heute früh 10 Uhr ins Wandervergeln. Ihre Majestäten der Kaiserin Franz Josephe und der Königin von Sachsen folgten später ebenfalls.

Koblenz, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Heute morgen fand ein kurzes Schlusshandverhandlung statt. Die Majestäten begaben sich vom Wandervergeln nach Koblenz, woselbst um 1 Uhr Dejeuner stattfand. Um 1/3 Uhr reist Kaiser Franz Josephe nach Wien ab.

Berlin, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Heute früh um 4 Uhr wurde im ersten Stockwerk eines herrschaftlichen Hauses in der Friedrichstraße ein Feuer entzündet, dessen Ursache bis jetzt noch unklar ist. Ein Dienstmädchen und zwei Kinder des Hausbesizers verbrannten; ein drittes Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß ein Aufkommen sehr zweifelhaft erscheint.

London, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Der „Standard“ kommt nochmals auf die angebliche Proklamation betreffend den Sklavenhandel in Deutsch-Ostafrika zurück und sagt, nichts könnte entscheidender sein, als die Dementis der deutschen Beamten, nichts befriedigender als die Versicherungen der deutschen Regierung. Man könne die Resultate der Untersuchung und die Berichte der britischen Vertreter in Sansibar mit

voller Zuversicht abwarten. Der „Standard“ beklagt die Haltung einzelner Londoner Zeitungen, welche nach einem unaufgeklärtem Telegramm eine befremdete Regierung beleidigten.

Lissabon, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Gestern abend wurde auf dem Dom-Platz eine dafelbst stationierte Polizeiabteilung von der Volksmenge verhöhnt. Als erstere den Versuch machte, die Ruhestörer festzunehmen, erfolgte ein harter Zusammenstoß, bei dem 42 Personen verhaftet wurden. Die Polizisten erwiderten die zahlreichen Steinwürfe mit Revolvergeschüssen. Der Konflikt wurde noch verschlimmert, als eine Truppe der Ruhezuhaltenden die Polizisten zu Hilfe kam. Die Menge schütete sich ins „Café Martini“, wo ein zahlreiches Publikum anwesend war. Die Soldaten verfolgten die Flüchtigen und feuerten in das Café, wo mehrere Personen verwundet wurden.

Dublin, 19. September. (Tel. d. Dresdner Journ.) Die irischen Abgeordneten Dillon und O'Brien, welche gestern morgen hier verhaftet wurden, sind gegen Kaution freigelassen worden.

Dresden, 19. September.

Die Regulierung des „Eisernen Thores“.

Am 15. d. Mts. wurden in Anwesenheit der österreichischen und ungarischen Minister, sowie der Vertreter der gemeinsamen Regierung und der eingeladenen Königl. serbischen Regierung die Regulierungsarbeiten am „Eisernen Thor“ der unteren Donau in Angriff genommen und damit ein Werk eröffnet, dessen Vollendung für alle beteiligten Nationen von der höchsten Wichtigkeit ist. In dem Berliner Vertrage wurde die Befreiung der Hindernisse, welche sich der Schifffahrt beim Eisernen Thor und bei den Wasserfällen der unteren Donau entgegenstellen, der österreichisch-ungarischen Regierung übertragen, welche dafür das Recht erhielt, eine provisorische Abgabe zur Deckung der Kosten der Arbeiten zu erheben. Infolgedessen trafen nun Österreich und Ungarn ihrerseits wieder das Abkommen, daß die übernommene Verpflichtung durch das ungarische Arbeitsministerium zu Lasten des ungarischen Staatshaushalts zu erfüllen sei und daß die seiner Zeit eingehenden Abgaben dafür allein der ungarischen Staatskasse zu gute kommen sollten. Die Durchführung dieser Aufgabe erforderte jedoch ebenso umfassende Vorarbeiten wie bedeutende Geldmittel. Es verstrich demnach ein längerer Zeitraum, bis die ungarische Regierung in die Lage versetzt wurde, bei der Vollvertretung die Bewilligung der Mittel zur Ausführung der Regulierungsarbeiten zu beantragen. Dies geschah im Mai 1888 und schon im Juni desselben Jahres nahmen beide Häuser des ungarischen Reichstages jenen Gesetzentwurf an, durch welchen die Kosten der Donauregulierung im Betrage von 9 Millionen Gulden bewilligt wurden. Sofort ging dann der damalige ungarische Arbeits- und jetzige Handelsminister Baroth an die Durchführung der Aufgabe und er war es auch, welcher am 15. d. Mts. bei Beginn der Regulierungsarbeiten durch einen Druck auf die elektrische Batterie die Mine entzündete, die den Felsen von Greben am serbischen Ufer der Donau sprengte. Hiermit ist der erste Schritt zur Verwirklichung eines Werkes getan, dessen Ausführung sich länger als einem halben Jahrhundert wiederholt versucht, doch bis jetzt noch nicht zu Stande gebracht wurde. Über die den Arbeiten zu Grunde gelegten Pläne, sowie über den Nutzen und die Bedeutung des Werkes bringt die Räumerei „Allg. Zig.“ einen bemerkenswerten Aufsatz, den wir im Anschluß an das Vorstehende nachfolgend wiedergeben:

Das größte Hindernis der Donauschifffahrt, so

schreibt das Blatt, bildet das sogenannte „Eiserne Thor“, welches ungefähr 9,2 km unterhalb Orsova, 3 km von der ungarischen Landesgrenze entfernt ist. Dasselbe besteht aus einer Felsenbank, welche in schiefer Richtung vom ungarischen Ufer der Donau nach der serbischen Seite das ganze Donaubecken durchzieht, und aus Felsengruppen, die schon bei mittlerem Wasserstande den Spiegel des Flusses übertragen. Jenes Felsenriff, Prigrada genannt, hat eine Länge von 1050—1090 m und bildet mit den Ufern spitze Winkel; die diagonale Richtung geht südöstlich durch den Strom, ohne an die Ufer selbst zu reichen. Der mittlere Teil des Rifves erhebt sich in einer Länge von 500 m als ein scharfer Felsblock über das Wasser. Oberhalb und unterhalb, namentlich an der Nordseite, sind noch verschiedene Klippen, welche überall dazu beitragen, die Zahl der Wirbel und Gegenströmungen zu vermehren. Vor dieser Felsenbarriere muß der Strom mit der Hauptwassermaße, also auch mit der der Fahrtrinne, vom südlichen Ufer abgehen und sodann zwischen der Prigrada und dem Nordufer hindurchgehen mit einer mittleren Geschwindigkeit von 4,2 m bei Niedrigwasser. Hat der Strom dieses Hindernis überwunden, dann verlegt er sofort seine Fahrtrinne wieder an das südliche Ufer.

Neben den Klippen, Riffen und Felsenbänken und dem reichenden Stromgefälle behindert am „Eisernen Thor“ die Schifffahrt auch noch eine ungleiche Wassertiefe. Sehr leichte Stellen wechseln plötzlich mit großen Vertiefungen in der Felshöhle, welche in der Nähe der Felsenriffe am linken Ufer an einigen Stellen 80 bis 100 Meter herabsinkt. Alle diese Umstände verursachen beim Eisernen Thor gefährliche Stromschnellen, viele Wirbel und Gegenströmungen, die im Vereine mit den zu Tage stehenden und von unter dem Donauepiegel dahintretenden Riffen und Klippen dieses Eisernen Thors zu einer der gefährlichsten Stellen in der Donau gestalten. Diese einzigartigen Schifffahrtshindernisse zwingen am serbischen Ufer die Schiffe und der Strom genötigt hier wieder einen ungestörten, ruhigen Lauf in breitem Bett mit mächtiger Tiefe.

Zur Befreiung dieses Hindernisses fanden wiederholte Sprengungen statt, ohne jedoch ausreichende Hilfe zu bieten. Es war dies um so weniger der Fall, als man es an der unteren Donau ja nicht bloß mit einem Schifffahrtshindernisse zu thun hat, sondern hier vielmehr von Alt-Orsova angefangen bis zum „Eisernen Thor“ ein großes System der verschiedensten natürlichen Hindernisse: Felsriegel, freie und verdeckte Riffe im Strombette, Steilwände und Stromengen, Untiefen und Stromschnellen, Felsbänke u. dergleichen, entgegensteht. Unter diesen Hindernissen ist nicht dem eigentlichen „Eisernen Thor“ noch das bedeutendste jene Folge von Riffen und Klippen, welche unter dem Namen „Zaboch“, „Tachala“, „Greben“ und „Jug“ bekannt sind und als das „Kleine Eisernen Thor“ dem Felsenriff von Greben unmittelbar vorangeht. Dieses Felsenriff wird gebildet durch den spitzig von Ostnordost vom serbischen Ufer in den Strom vorspringenden Fels von Greben und die am Nordufer gegenüber herentretenden Klippen; der Strom fährt bei hohem Wasserstande hier mit einer reichenden Geschwindigkeit hindurch, um dann sofort zu verflachen und an Wasseriefe beträchtlich zu verlieren. Im Felsenriff von Greben wird die Donau bei hohem Wasserstande auf 425, bei Niedrigwasser aber bis auf 210 Meter eingeebnet, unterhalb Greben aber breitet sie sich sofort auf 1400 Meter aus.

Die Befreiung dieser Hindernisse, welche sich auf eine Länge von 7 Kilometern zusammenzählen, steht mit der „Regulierung“ des eigentlichen „Eisernen Thores“, welche von der ungarischen Regierung in diesen Tagen begonnen worden ist, in engem Zusammen-

hang. Das „Regulierungs“-Werk soll mit der Sprengung an der vorspringenden Ecke, der „Kose“ des Grebenfelsens, seinen Anfang nehmen. Von der Greben-Ecke bis zur rechtsufrigen Gemeinde Milanowah soll im Flußbett der Bau eines von Hochwasser überströmten Eng- oder Stauungsdammes aufgeführt werden, dessen Bestimmung es ist, die niedrige Wasserfläche derart anschwellen zu lassen, daß auf der Strecke zwischen Greben und Swiniga die zur Schifffahrt nötige Tiefe von 2 Meter zu Stande kommt, während gegenwärtig bei Niedrigwasser die Stromtiefe hier kaum 0,7 Meter über Null beträgt. Der Engbaum von Greben bis Milanowah beansprucht eine Steinanwerfung von 479 964 Kubikmeter, in einer Länge von ungefähr 7,5 Kilometer, mit einer Kronenbreite von 3 Metern und mit einem Seitengefälle von 1:14. Die Dammtromm und Seitenspalte werden mit Steinpflaster im Umfang von 67 953 cbm versehen. In Verbindung mit diesem Bau wird dann auch die ins Donaubecken vorspringende Kose des Greben Berges entfernt, wodurch das zur Erbauung des Stauungsdammes notwendige Material gewonnen wird. Zugleich erhält durch diese Sprengung das Abflußprofil des Hochwassers eine Verbreiterung um 150 m. Die Schwierigkeiten bei den Riffen und Klippen oberhalb des Felsenriffes von Greben sollen durch Ausprägung eines Kanals mit einer Sohlenbreite von 60 m und einer Tiefe von mindestens 2 m überwunden werden.

Am eigentlichen „Eisernen Thor“ würden aber Durchbruchkanäle und Stauungsdamme zur Freimachung der Schifffahrt nicht hinreichen; hier hat man nach dem Projekt der im Jahre 1873 tagenden internationalen Kommission beschloffen, am rechten (serbischen) Ufer der Donau einen offenen Kanal mit einer Sohlenbreite von 80 m und einer Länge von 2200 m auszuheben. Zum Bau dieses Kanals ist die Wegschaffung von 247 316 cbm Felsmassen notwendig; zur Aufrichtung der Zwischenbänke, welche den Kanal von der Donau trennen, sind Anschlämmungen von 577 967 cbm erforderlich.

Die Herstellungskosten dieser Regulierungsarbeiten am „Kleinen“ und am eigentlichen „Eisernen Thor“ sind dort mit ungefähr 2, hier mit 3,2, zusammen also mit etwa 5,2 Millionen fl. präliminiert. Für die Regulierung der unteren Donau überhaupt hat die ungarische Legislative der Regierung die Gesamtkosten in der Höhe von rund 9 Millionen fl. votiert.

Die Höhe dieser Summe steht, selbst wenn sie beträchtlich überschritten werden sollte, in keinem Verhältnisse zu dem großen Nutzen, welchen Ungarn und die österreichisch-ungarische Monarchie, sowie die angrenzenden Donaustaaten aus der Herstellung einer ungehinderten Donauschifffahrt ziehen werden. Insbesondere für die habsburgische Monarchie unterliegt es keinem Zweifel, daß für die handelspolitische Bedeutung dieses Reiches die möglichst freie Schifffahrt auf der Donau eine wesentliche Bedingung ist. Österreich-Ungarn hat im Südosten einen Hauptmarkt für seine Natur- und Kunstprodukte. Diesen Markt gegenüber dem drohend angewachsenen Wettbewerber anderer Mächte zu behaupten und möglichst zu vergrößern, ist für diese Monarchie, und speziell für Ungarn, geradezu Lebensfrage.

Aber auch in politischer Hinsicht ist die Behauptung der Donaulinie für Österreich-Ungarn von größter Wichtigkeit. Die Geschichte bezeugt es mit lautredenden Thatfachen, daß ohne den bestimmenden Einfluß auf dem Donaustrome auch der staatliche Besitz und die Vorherrschaft auf dem Balkan für die Dauer unheilbar ist. Österreich-Ungarn kann seine friedliche, völkerschirmende Mission auf der Balkanhalbinsel nur erfüllen, so lange es seine natürliche Pflanzstätte, den herrlichen Donaustrom, mit Sorgfalt behütet und in

Fenilleton.

Verflungene Pfade.

Novelle von G. v. Gorchendorff-Stradonsti.

(Fortsetzung)

Ben und Bob erhoben sich mit bedenkenlichen Mienen von ihren Stühlen und küßten eine Weile mit einander. Dann sagte ersterer: „Wir haben uns bereits entschlossen, Susan — und versprechen Dir, uns nicht zu trügeln und niemanden zu schimpfen, so lange die fremden Leute hier sind, — ebenjenseitig bei Tisch mit den Füßen zu scharren oder sonst etwas zu thun, was Ma und Dir anstößig sein könnte. Auch hätten wir Lust, uns ein bißchen nützlich zu machen, wo es angeht. Nicht wahr, Bob? Es wird doch gewiß mancherlei getraut und geräumt?“

„Und Kuchen wird doch gewiß auch gebacken?“

„Sagte Bob freundlich hinzu.“

In Susans runden Wangen zeigten sich bereits wieder die schalkhaften Gräbchen, welche die Wiederkehr ihrer guten Laune verrieten. „Wir wollen sehen“, sagte sie. „Ich nehme in Ramas Namen Euer Gehorsamkeitsversprechen an und hoffe, daß ich es nicht zu bereuen haben werde. Vor allem muß es nun unsere erste Sorge sein, daß Ihr gute Anzüge erhaltet; zu diesem Zweck werde ich Euch übermorgen in die Stadt begleiten. Werd braune Hufe sieht in der That schon schrecklich aus. Er kann sich nicht mehr dazwischen setzen.“

„Schade“, meinte Ben. „Sie fängt eben an, be-

quem zu werden, und seitdem Du mir das leberne Biered darauf genüßt hast, könnte ich Stundenlang darauf herumtrübsen, ohne sie durchzubekommen.“

„Reicht das etwa, daß Du Versuche dieser Art gemacht hast?“ rief die arme Susan, ihre Hände entsetzt zusammenschlagend.

„Nein — das heißt, wenigstens nicht lange, Sus. Ich fing eben an, da“ — hier unterbrach sich Ben und blickte Bob an, worauf beide zu lachen begannen.

„Wollen wir es ihr sagen, Ben?“ fragte Bob.

„Warum nicht? Höre, Sus, wir wollen Dir eine lustige Sache erzählen.“

„Offentlich habt Ihr nicht wieder Mr. Gibbons Wagenquaste in Brand gesetzt oder Mrs. Crane an den Pumpenschwengel gebunden?“

„Nein, nein, Sus, die Sache ist ganz harmlos. Wir waren diesen Morgen auf dem Wägenhügel, weißt Du, an dessen Fuß der Haselstrauch steht, unter welchem Du so gern sitztest. Da fiel mir ein, ich wollte von oben bis zu dem Strauch herunterspringen, um zu sehen, ob das leberne Biered —“

„O, Ben! Ich sah die halbe Nacht über der Hilararbeit!“

„Du darfst mir nicht böse sein, Sus. Die Bahn ist so wundervoll abschüssig und es rutschte sich so famos auf dem kurzen Gras. Es ist schade, daß Mädchen gar kein Verständnis für dergleichen haben. Kurzum, ich sagte zu Bob: Wir wollen da hinabtrübsen. Ich voraus, Du nach mir. Wir legten uns dicht hintereinander, Sus — und dann ging es los, immer schneller und schneller. Untenwegs fuhr aber Bob unglücklicherweise so heftig gegen mich an, daß wir beide das Gleichgewicht verloren und kopf-

über in rasender Geschwindigkeit auf das Haupt eines Mannes herabstürzten, der gemächlich unter dem Haselstrauch saß und vielleicht geschlafen hatte.“

„Wir haben ihn wohl tüchtig gepußt und sein Hut sah wie ein Pfannkuchen aus, aber er konnte uns nicht böse sein, sondern lachte herzlich, als wir uns vor ihm am Boden wälzten und gar nicht wieder auf die Beine kommen konnten.“

„Von welchem Stern seid Ihr herabgefallen?“ fragte er. „Und wie nennt Ihr Euch?“

„Wir fielen von keinem Stern herab, Sir“, erwiderte ich, „wir sind Ben und Bob Montgomery und wohnen hier in Nollton-Row.“

„So, Ben und Bob Montgomery?“ wiederholte er und ward noch freundlicher, „jene kleinen Taktöpfe, welche der gute Schmecker Susan das Leben bisweilen so schwer machen? Ich kenne Euch ganz genau und ebenso gut jeden Tintenfleck in Euren Schulbüchern, sowie die Geschichten von der Wagenquaste und dem Pumpenschwengel.“

„Du kannst Dir denken, wie entsetzt wir waren, Susan. Wir wollten weglaufen, da sagte er: „Es hilft Euch nichts, diesen Nachmittag werdet Ihr mich wiedersehen und könnt meinen Besuch bereits dabeim anknüpfen.“

„Ben sollen wir anmelden, Sir?“ fragte Bob ganz kleinlaut.

„Meinen Namen werde ich Eurer guten Mutter selbst nennen“, antwortete der Gentleman lächelnd, nahm seinen zerdrückten Hut und zerbrochenen Schirm und ging langsam fort, dem „goldenen Löwen“ zu.

Ist die Geschichte nicht schnurrig? Zuerst meinten wir, der Fremde könne unser Schmutz, welcher nächstens zur Inspektion kommen will, sein, aber auch der ist nicht allwissend.“

Mrs. Montgomery und Susan hatten Bens Be-

richt mit Erlaunen angehört. Sie kannten niemanden, außer Mr. Bonquist vielleicht, der von fern her sie zu besuchen kommen konnte, und fanden keine Erklärung für das sonderbare Erlebnis der Knaben.

„Das Schlimmste ist, daß Ihr dem Fremden Hut und Schirm verborgen habt“, sagte Susan, „im übrigen wollen wir nicht mehr an die Sache denken. Ich werde jetzt schnell einmal einen Gang zu der kranken Mrs. Willis machen, wenn Du nichts dagegen hast, Mama — und ihr den Hirtspie mitnehmt. Ben und Bob können mich begleiten. Wir sind dann zum Thee zurück und bringen Dir einen schönen Feldblumenstrauß mit.“

„So, Ben und Bob ebenso liebenswürdig sein konnten, als es ihnen für gewöhnlich unartig zu sein gefiel, und diesen Nachmittag über der Schönheit der Natur und dem Vergnügen eines Spazierganges mit Susan das Unartige vergaßen, so war der Anflug in das angrenzende Dorf ein sehr heiterer und genussreicher für die Geschwister und nahm, da das Blumenpflücken und ein kleines, roth improvisiertes Wettrennen dazu kam, mehr Zeit, als ursprünglich beabsichtigt, in Anspruch.“

„Wann wird sich schon um uns ängstigen?“ sagte Susan zu den Knaben, als sie in das Vergärtchen traten. „Saubert Euch schnell ein wenig und kommt dann ins Wohnzimmer zum Thee.“

Dann trat sie mit geröteten Wangen und blühenden Augen, ihrem mächtigen, vielblütigen Feldblumenstrauß in der Hand tragend, bei Mrs. Montgomery ein, ohne viel Umstände auf den Stuhl derselben zu setzen. „Vergieb, daß wir so lange blieben, Mama, und Du Deine Thee deshalb allein nehmen mußtest.“

„Sagte Susan zu den Knaben, als sie in das Vergärtchen traten.“

„Saubert Euch schnell ein wenig und kommt dann ins Wohnzimmer zum Thee.“

Dann trat sie mit geröteten Wangen und blühenden Augen, ihrem mächtigen, vielblütigen Feldblumenstrauß in der Hand tragend, bei Mrs. Montgomery ein, ohne viel Umstände auf den Stuhl derselben zu setzen. „Vergieb, daß wir so lange blieben, Mama, und Du Deine Thee deshalb allein nehmen mußtest.“

„Sagte Susan zu den Knaben, als sie in das Vergärtchen traten.“

„Saubert Euch schnell ein wenig und kommt dann ins Wohnzimmer zum Thee.“

Dann trat sie mit geröteten Wangen und blühenden Augen, ihrem mächtigen, vielblütigen Feldblumenstrauß in der Hand tragend, bei Mrs. Montgomery ein, ohne viel Umstände auf den Stuhl derselben zu setzen. „Vergieb, daß wir so lange blieben, Mama, und Du Deine Thee deshalb allein nehmen mußtest.“

„Sagte Susan zu den Knaben, als sie in das Vergärtchen traten.“

umfassender Weise für seine wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen benutzt.

Tagesgeschichte.

Berlin, 18. September. Sr. Majestät der Kaiser und Allerhöchstdieselben erlaubten Gaste, Kaiser Franz Joseph und der König von Sachsen, wohneten der heutigen Übung auf dem Spitzberg nördlich von Striegau bei. Anwesend waren außerdem Ihre Königl. Hoheiten Generalfeldmarschall Prinz Georg von Sachsen, Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, und Prinz Ludwig von Bayern. Nach beendeter Wander ritten die Monarchen auf der Chaussee Striegau-Zauer nach Hofstod zurück. Dort fand abends im Park des Schlosses eine Jagd statt, an die sich ein Dejeuner im Felde anschloß. Gegen 5 Uhr unternahmen Ihre Majestäten die Kaiser Wilhelm und Franz Joseph eine Fahrt nach Schloß Börnchen zum Besuche Sr. Majestät des Königs von Sachsen. Abends fand im Schlosse ein Diner statt. — Gleichzeitig mit der Novelle zum Patentgesetz wird auch eine Reform des Musterrechtsgesetzes vom 11. Januar 1876 vorbereitet. Wonniglich bei dem gegenwärtigen Stadium der Vorarbeiten über die Einzelheiten der letzteren Reform selbstverständlich noch nichts in die Öffentlichkeit bringen kann, so dürfte doch soviel sicher sein, daß sich dieselbe der Hauptsache nach darauf richten wird, neben den Geschmacksmustern auch die Rührlichtmuster unter das Musterrechtsgesetz zu stellen.

Unter den Geschmacksmustern — so läßt die „S. P. R.“ hierzu aus — werden die Erzeugnisse des Kunstgewerbes verstanden, deren äußere Gestalt nur auf die Befriedigung des Geschmacks berechnet ist, während die Rührlichtmuster diejenigen Formen umfassen, durch welche der materielle Gebrauch eines Gerätes bedingt ist, wie beispielsweise die Muster von Tischschlössern etc. Während man in anderen Ländern, so in England, beide Kategorien dem Patentschutz unterstellt sind, ist dies in Deutschland nur mit den Geschmacksmustern der Fall. Durch 2 1/2 Jahre nach dem Erlaß des Gesetzes vom 11. Januar 1876 war die Praxis der Gerichte in dieser Beziehung keine gleiche. Besondere von den letzteren hielten dafür, daß auch Rührlichtmuster unter das Musterrechtsgesetz fielen. Am 3. September 1878 jedoch wurde das damalige Reichsoberhandelsgericht ein entscheidendes Urteil, wonach diese Auslegung nicht mehr zulässig war und seit jener Zeit hat es bei diesem Urteil kein Verändern gehabt. Die Rührlichtmuster waren dadurch nicht geschützt worden, ihre Erfinder sind nur gezwungen, den Weg der Patentnachahmung zu beschreiten. Wenn man beachtet, daß es sich bei den Rührlichtmustern um verhältnismäßig kleine Erzeugnisse, Werkzeuge des täglichen Lebens und dergleichen handelt, so wird man verstehen müssen, daß dieser Weg ein altes bewährtes und schmerzliches ist. Man will deshalb durch gesetzliche Anerkennung der Rührlichtmuster diesen kleinen Erzeugnissen einen Schutz angedeihen lassen, wie den Geschmacksmustern. Da Patente aus Mangel an Schutz nicht zu erhalten, so ist es höchst wahrscheinlich, daß beide Novellen den geschäftlichen Faktoren seiner Zeit gleichzeitig werden vorgelegt werden.

Paris, 17. September. Die Pläne und Pläne bezüglich des Meerkanals von Paris nach Rouen sind jetzt im Stadthause niedergelegt worden. Der Kanal soll eine Länge von 180 km und eine Tiefe von 6,20 m haben. Der Pariser Seehafen würde zwischen St. Denis und Clisy ausgeteilt werden. Die Kosten in der Höhe von 135 Millionen Frs. verteilen sich wie folgt: Grundröhrwerk 4 1/2 Millionen, Abarbeiten 6 1/2 Millionen, Schleusen und Dämme 1 1/2 Millionen, Verlegung von Bahnlängen 10 1/2 Millionen, Brückenbauten 10, Verwaltungskosten 22 Millionen. Die Fahrdauer wird 17 Stunden betragen; die Kanalgebühr beläuft sich auf 6,50 Frs. für die Tonne. — Der „Figaro“ schreibt heute zur Geschichte des Boulangerismus:

Am 14. März 1889 verließ Boulanger Paris — zum ersten Male. Die Regierung that alles, was sie konnte, um den General einzuschließen zu lassen. Sie wählte seinen Prozeß vor dem Staatsgerichtshof in Gegenwart der Angeklagten, da sie keine Veranlassung gegen dieselben hatte. Der Oberstaatsanwalt Wendes hatte seine Entlassung eingereicht, da er den Prozeß nicht führen wollte. Cavaignac de Beaurépaire dagegen war nicht so bescheiden. Die Boulangeristen waren der Ansicht, Rochefort solle sich retten, da die Partei den „Antirépublicain“ nicht entbehren könne, und Dillon, welcher die Partei führte, gleichfalls. Der General habe aber die Pflicht, zu bleiben. Boulanger hörte jedoch nicht auf diese Ratse. Am 14. fand auf der Tagesordnung der Kammer der Antrag auf gerichtliche Verurteilung der Patrioten. Dillon sprach am Morgen dieses Tages mit Rouvier und meinte, man werde nach der Liga auch gegen das Verbot vorgehen. Boulanger mußte daher in Eile gehen, zu bleiben. Derselbe hatte seinen Entschluß schon gefaßt und ersuchte Rouvier, ihm einen Brief zu schreiben, in dem er ihm riet, abzuhören, was Rouvier auch mit Rouvier überlegte. Zum Dank für diesen Dienst umarmte ihn der General. Rouvier, Laguerre und Rouvier ließen bei Boulanger zu Mittag und gingen dann mit ihm nach der Kammer. Vor Boulangers Wunsch schieden ihm dort die zwei Ersteren ähnliche Briefe wie Rouvier. Nachmittags

ging Dillon zu Arthur Meyer und sagte ihm, er sei in Bewunderung darüber, daß der General seinen Rat nicht gelehrt hat, sondern abends abrief. Er lobte ihm selbst bescheiden, schnell nachzukommen. Abends 9 Uhr reiste Boulanger nach Brüssel. Dillon folgte ihm am 15. morgens nach. Als Laguerre und Rouvier an diesem Tage den General nicht in seiner Wohnung fanden, gingen sie nach Dillon's Wohnung, wo sie die Gedächtnisrede mit Arthur Meyer und der Herzogin d'Alais trafen. Man kam überein, daß die Gedächtnisrede nach Brüssel reisen sollte, um zu versuchen, den General zur Rückkehr zu bewegen. Sollte er aber bleiben, so sollte er sofort eine Kundgebung erlassen. Laguerre, Rouvier und Rouvier, die sich tags darauf in der Redaktion der „Presse“ trafen, glaubten nicht, daß die Gedächtnisrede viel ausrichten werde und beschloßen daher, La Griffe nach Brüssel zu schicken. Boulanger wohnte unter dem Namen Brano daselbst im Hotel Reagasse. Während dieser Beratungen war aber Boulanger schon wieder nach Paris zurückgekehrt. Dillon hatte ihn in Brüssel zu diesem Zwecke überredet. — Die Redaktionen hatten, wie das „A. L.“ berichtet, Anfangs nicht die Absicht, am 27. Januar 1889 zur Boulanger zu kommen. Sie beugten sich aber schließlich dem Beschlusse der Redaktionen des Grafen von Paris. Der Bischof Tropez besah sich daher in der Kammer mit Laguerre und Rouvier und verlangte als Unterpfand für die Unterzeichnung der Redaktionen, daß Boulanger sich in eine Rede gegen die Verfolgung der Kirche auslasse. Boulanger war hiermit einverstanden; es gelang ihm, auch Rouvier für diese Idee zu gewinnen, der den Widerstand des Nationalkomitees gegen dieses Bündnis geschickt zu belegen wußte.

Paris fährt mit Veröffentlichung der Geheimpapiere des Boulangerismus fort. In einem Briefe an Hr. de Rodau macht Hr. de Rodau Mitteilungen bezüglich der Wahl Dillons in Lorient; in einem anderen bittet er Hr. de Rodau, ihm in London eine Zusammenkunft zu gewähren, nachdem er den Grafen von Paris besucht hat. In zwei anderen Briefen beklagt sich Willebois, daß er statt der versprochenen 30 000 Frs. nur 20 000 Frs. erhalten habe, und droht, falls er den Rest nicht erhalte, seine Kandidatur zurückzugeben. — In der „Gazette de France“ erinnert Cavaignac de Pradines daran, daß der Boulangerismus anfänglich von den Republikanern nur mit Mißtrauen aufgenommen worden sei. Der Erfolg dieser Partei, falls er möglich gewesen wäre, habe ihnen noch schlimmer geschehen, als ihr Sturz. Die Republikaner hätten stets gegen das Bündnis mit Boulanger Einspruch erhoben. Die wenigen Republikaner, welche diesen Abscheu gegen den Boulangerismus nicht gefaßt hätten, seien Opfer von Täuschungen gewesen, die niemandem erlaubten, an ihrer Ehrlichkeit und Unrührigkeit zu zweifeln. Die Erklärung des Grafen Cavaignac de Pradines wird als ein indirekter Tadel gegen die Haltung des Grafen von Paris angesehen. — Wie verlautet, wird der Abg. Marchal nach den Ferien in der Kammer einen Antrag einbringen, man solle den Prozeß des Staatsgerichtshofes nochmals durchsehen und Boulanger freies Geleit gewähren, damit er vor einem Kriegsgesicht erscheinen könne. — Die „Gironde“ von Bordeaux, eines der angesehensten Provinzblätter, tritt sehr entschieden für die Verurteilung eines neuen Staatsgerichtshofes ein. — Rochefort, der Canivet, den Herausgeber des „Paris“, beleidigt hatte, weigerte sich, denselben Genugthuung zu geben, indem er ihn beschuldigte, Polizeidienste geleistet und Geld unterschlagen zu haben. Zahlreiche Vorstandsmitglieder der hiesigen Presse und angesehenen Journalisten treten den Beschuldigungen Rocheforts öffentlich entgegen und bezugen die Ehrenhaftigkeit Canivets.

Rom, 15. September. Die Radikalen wollen keine Zeit verlieren. Obwohl über den Zeitpunkt der Neuwahlen noch kein endgültiger Beschluß gefaßt ist, treffen die Radikalen bereits ihre Wahlvorbereitungen. Sie haben ein Zentralkomitee und eine Exekutivkommission eingesetzt und verlangen von den Christvereinen eine Art Steuer, indem sie die Forderung erheben, daß dieselben einen Beitrag zu den Wahlauslagen leisten; auch wird ihnen empfohlen, lokale Wahlkomitee zu gründen. Das Gebiet, auf welchem die Radikalen den Kampf gegen das Kabinett führen wollen, ist das der Staatsausgaben in Verbindung mit dem Dreibunde. Sie behaupten, daß der Abbruch der französisch-italienischen Handelsbeziehungen und die wirtschaftliche Krise eine Folge der Verbindung Italiens mit den mitteleuropäischen Mächten ist. Sie beharren darauf, daß im Militärbudget große Ersparnisse gemacht werden müssen, und behaupten, daß dies unmöglich sei, so lange Italien dem Dreibunde angehört. Die Radikalen führen also die verschiedensten Gründe an, um die Notwendigkeit zu erweisen, daß Italien aus dem Dreibunde austrete. Sie vergessen dabei, daß Frankreich seine Handelsverträge selbst mit Griechenland und der Türkei nicht erneuert, obwohl es ihm nach dem Vertrag zu wollen hat, und übersehen die Tatsache, daß das vollständig protektionistisch ge-

wordene Frankreich im Jahre 1892 keinen seiner Handelsverträge mehr erneuern will; sie bedenken schließlich nicht, daß Italien, gerade wenn es neutral bleiben wollte, seine militärischen Ausgaben beträchtlich erhöhen müßte, um für die Verteidigung aller seiner Grenzen vorzusorgen. Die Radikalen haben ein Ziel an: den Austritt Italiens aus dem Dreibunde. Die konstitutionellen Parteien ihrerseits haben die Wahlbewegung noch nicht eingeleitet, da sie erst über den Zeitpunkt der Neuwahlen im klaren sein wollen, bevor sie ihre Thätigkeit beginnen. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß die Regierung demnächst ein klares Programm betreffs der Heilung der finanziellen und wirtschaftlichen Schäden des Landes entwickeln wird. Auf diese Weise soll den Radikalen die einzige Waffe entzogen werden, der sie sich bedienen können. Wenn das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben im Budget hergestellt und die wirtschaftliche Erholung des Landes, die bereits begonnen hat, damit auf eine feste Grundlage gestellt ist, dann ist der einzige Einwand gegen die militärischen Anforderungen entkräftet, und der Kampf gegen den Dreibund, welcher den status quo und den Frieden in Europa sichert, hat keinerlei Aussicht auf Erfolg. Es kann keinen Zweifel erregen, daß die Regierung, falls die Wahlen im November stattfinden sollen, früher ein Programm zur gründlichen Besserung der finanziellen Lage entwickeln wird, welche sie seit langem in hohem Maße beschäftigt. In dieser Beziehung sieht man mit großen Erwartungen der Rede des Hr. Crispi bei dem ihm zu Ehren am 28. d. Ms. in Florenz stattfindenden Bankett entgegen. Der Ministerpräsident begleitet den König zu dem am 20. d. Ms. stattfindenden Enthüllung der Statue Victor Emanuels nach Florenz. Man erwartet aufmerksam ein Wort, welches den Beschluß der Regierung bezüglich der Ausschreibung der Neuwahlen, oder die Eröffnung einer neuen parlamentarischen Tagung ankündigt. Man glaubt umso mehr, daß der Ministerpräsident die Entschlüsse der Regierung in seiner Bankettrede verkünden wird, als vor Abhaltung des Banketts in Rom oder in Florenz ein großer Ministerrat, an dem sämtliche Minister teilnehmen werden, stattfinden soll. — Vollkommen unbegründet ist die Nachricht von der Erziehung des italienischen Botschafters in Paris, des Generals Menabrea, durch Baron Blanc. Die italienische Regierung hat niemals daran gedacht, den General Menabrea von Paris abzurufen, wo derselbe eine ganz außerordentliche Stellung einnimmt und sich besonderen Ansehens und großer Beliebtheit erfreut. Baron Blanc wird nach Ablauf seines Urlaubes nach Konstantinopel zurückkehren, wo er sich eine hervorragende Stellung im diplomatischen Corps zu erwerben wußte.

Lissabon, 16. September. Über die Entstehung der Kabinettskrise wird bekannt, daß dieselbe der Forderung des konservativen Ministerpräsidenten Serpa Piementel entspreche, die Regierung solle eine Zeit lang die Leitung der Staatsgeschäfte ohne die Kammer versuchen. Durch dieses Mittel hatte es der Ministerpräsident während der Monate Januar bis März ermöglicht, die lärmende Volksbewegung zu dämpfen, und ebenso hielt er es auch jetzt für eine Pflicht, lieber zur Diktatur zu greifen, als das Wohl und Wehe des Staates von dem Auf- und Niedergang einer zwar nationalen, aber antinationalen Bewegung abhängig werden zu lassen, die sich in letzter Linie von der Strafe ihre Direktive holen würde. Sr. Majestät der König holte hierzu die Ansicht des Staatsrates ein, welcher im Königlichen Palais zu Eintrausammenrat, aber gegen Serpa Piementel entschied. Der von diesem geforderte außerordentliche Kredit und die Suspension der Kammer wurden abgelehnt; vielmehr glaubte man, es werde sich eine Koalition aller Monarchisten herbeiführen lassen, welche sich gemeinsam der Hoheherrschaft der Republikaner entgegenstellen sollten. Hierzu ist es freilich notwendig, daß auch einige Führer der progressivsten Oppositionspartei ins Kabinett berufen würden, was Serpa Piementel nicht auf sich nehmen zu können glaubte. Nachdem er und die übrigen Minister deshalb ihre Entlassung erbeten, beauftragte der König den General João Gregorio de Azevedo e Souza mit der Neubildung des Kabinetts. Derselbe ist der Vorsitzende der Liga Patriótica, welcher in letzter Zeit eine größere Anzahl Offiziere und Mitglieder des Adels beitreten. Der General beabsichtigt, mehrere hohe Militärs und Aristokraten ins Kabinett zu berufen, welches weder der konservativen noch der progressi-

sten Partei angehören soll. — Auf jeden Fall, bemerkt die „Kreuzzeitung“, bedeutet dieser Schritt ein Valtieren mit der Opposition, welche bis jetzt dem Namen nach wohl noch monarchisch war, die sich aber doch schon sehr weit zu den Republikanern hinüber geneigt hatte. Die Sprache der progressivsten Organe, deren Parteidanger aber jetzt zur Mitwirkung an der Staatsleitung berufen werden, war während der letzten Wochen bereits eine so feindselige gegenüber der Regierung und der Krone, daß man wohl zweifeln kann, ob sich hier sichere Stützen für die Monarchie finden lassen. Möglich ist es ja immerhin, daß das neue zu bildende Kabinett, wenn es sich direkt auf die Armee stützt, die Gefahr beschwören kann; wenn es dagegen glaubt, die Monarchie durch Konzessionen an die lärmenden Volksdemonstrationen zu befestigen, so wird es nur den Weg der Revolution vorbereiten.

18. September. Die Lage gestaltet sich immer ernster. Die Aufregung über das Abkommen mit England hat bereits den größten Teil des Volkes ergriffen. Auch die Cories sind in ihrer Mehrheit gegen den Vertrag, trotz der Zugeständnisse, die England in letzter Stunde noch gemacht hat. Der Wechsel im Kabinett scheint die Krisis nur beschleunigt zu haben. Bereits wiederholt ist es in Lissabon zu Zusammenstößen gekommen. Auch von heute wird gemeldet, daß daselbst am Vormittag ein thätlicher Zusammenstoß zwischen einer Volksmenge und der Polizei stattfand. Doch sagt ein späterer Bericht, daß seitdem die Ruhe nicht mehr gestört worden ist. Sr. Majestät der König hatte gestern vormittag eine Besprechung mit Serpa Piementel. Der Bildung eines Ministeriums der Verhöhnung scheinen noch Schwierigkeiten entgegen zu stehen. Der König hat alle auf auswärtigen Missionen abwesenden Mitglieder des Staatsrats nach Lissabon einberufen.

London, 18. September. Die kirchlichen Darlegungen der „S. P. R.“ über die wahren Endziele der sozialrevolutionären Propaganda finden sich Punkt für Punkt bestätigt in dem Urteil, zu welchem die öffentliche Meinung Englands über die Tragweite des Liverpooler Trade-Unionkongresses gelangt ist. Der öffentlichen Meinung Englands haben die epistemischen Streiks der heimischen und der australischen Arbeiter freilich einige sehr bittere Lehren erteilt und sie von ihrer früheren Schwärmerei für das bequeme manchesterliche Gehen- und Gehtlassen der sozialen Dinge gründlich gelehrt. Sie hat deshalb auch dem letzten Jahreskongreß der Trade-Unions gegenüber eine wesentlich andere Stellung eingenommen, als in betreff seiner Vorgänger und sich durch energiegeladene Theorien nicht über den Ernst der Lage, den der Sieg des Burnside'schen Programmes über die alte gewerkschaftliche Organisation geschaffen, hinwegtäuschen lassen. Insofern war gleich der am ersten Kongreßtag gefaßte Beschluß zu Gunsten der australischen Streikgenossen für das Urteil des Publikums bestimmend. Denn aus der einmütig erfolgten Annahme jenes Beschlusses folgt mit zwingender Logik der Grundsatz, daß jede planmäßige Schlichterhebung, nicht nur gegen den „Kapitalismus“, gegen die Arbeitgeber und die blacklegs, sondern ebenso auch gegen die Regierung, in Verleumdung der Interessen des Trade-Unionismus“ stattfindet. Was im weiteren Verlauf der Debatten zu Tage gefördert und in Resolutionen beschlossen wurde, namentlich die Stellungnahme des Kongresses zu der Achtstundebewegung, steht wesentlich auf dem Boden der gleichen Anschauungsweise, wonach die Aufgabe der Trade-Unions Burnside's Eitelkeit eine doppelte ist: den systematisch organisierten Terrorismus zu einer gesetzlichen Einrichtung zu erheben und in der Zwischenzeit ihn als ungeheuerliche Waffe einzubürgern. In Southampton hat der moralische Eindruck, den der Trade-Unionkongreß mit seinen Beschlüssen hinterließ, den Trotz der Streikenden bis zu gütlicher Aufrechterhaltung, da die Arbeitgeber schließlich nachgegeben und solchermaßen ihrer eigenen und den Interessen der von ihnen vertretenen Sache einen ungleich empfindlicheren Schaden zugefügt haben, als wenn sie von vornherein die Forderungen der Streikenden bewilligt hätten. Dieses Verhalten der Arbeitgeber Southampton's erscheint umso fehlerhafter, je wichtiger es gerade im gegenwärtigen Augenblicke ist, dem wachsenden Übermut der verheerenden Arbeiter fest und unerwidert die Stirn zu bieten. Fehlt doch noch dem Eingeständnisse John Burns' selbst noch ungeheuer viel daran, daß sein Anhang die Lage beherrschte. Gegenständig der Debatte über die Achtstundebill bedingete er die Zahl der Unionsarbeiter auf nur ander-

„Das war nicht der Fall, liebes Kind,“ entgegnete Mrs. Montgomery lächelnd, und in diesem Augenblicke entdeckte Susan, daß sich außer der Mutter und ihr noch jemand, ein hochgewachsener Mann, den sie niemals vormem gesehen, im Zimmer befand; das Lampenlicht flimmerte in seinen großen, dunklen Augen, die er voll auf ihr errötetes Antlitz gerichtet hatte, und zeigte ihr, daß sein Gesicht einem bewegten und erwartungsvollen Ausdruck trug. Ganz gegen ihre sonstige Art befanden sich die Hände um ihren wilden Strang gefaltet, und blühte verwirrt auf den Fremden hin. (Fortsetzung folgt)

Musikliteratur. Fast man die uns vorliegenden Liederhefte von Theodor Blumer, aus welchen einzelne Gesänge durch den Konzertvortrag schon einem größeren Kreise des Publikums bekannt wurden, unter der kritischen Betrachtung zusammen, so läßt sich ganz deutlich das künstlerische Wachstum, der Fortschritt des Komponisten erkennen, den er in Bezug auf Wert, Ausgiebigkeit und Robustheit der Erfindung, Geschmack und Sorgfalt der musikalischen Arbeit und Selbstständigkeit der Haltung innerhalb dieser Produktionen zu gewinnen vermochte. Das erste Heft zeigt uns den Autor noch vollkommen unter dem bisweilen zu reinen Nachahmungen verleitenden Einfluß Schuberts und Schumanns, sowohl in der Melodie, die in manchen bestimmten Wendungen aber auch an weit geringere Vorbilder mahnt und da einen starken Anflug von Banalität besitzt, wie in der Form, welche überhaupt erst in den jüngsten Arbeiten Blumers individuelle Rüge annimmt. Ersteres gilt besonders von dem zu Anfang und zu Ende stehenden Gesängen „Heimkehr“

und „Verhelfung“, das Zweite namentlich von dem mittleren „Vergeltung“, jedoch fehlt diesen Wängeln nicht der wirksame Gegenstand erheblicher Vorzüge, einer anmutenden Stimmung und eines richtigen, mit geistvoller Einfachheit gehaltenen Ausdrucks, der nirgends unter technischen Kunstfeilen und Gespreiztheiten zu leiden hat. Selbständigere Haltung betundet schon das folgende Lied „Daß ich dich liebe tief und heiß“, eine melodios anprechende, eindringliche und für die Wiedergabe auch im Konzertsaal dankbare Komposition, die bei innig empfundenem Vortrag selbst in ihrem schwächeren Mittelteil von guter Wirkung sein wird. Noch sicherer, reifer im Ausdruck und sehr geschickt in dessen lebendiger Steigerung dünkt uns der nächste, Frä. Therese Malin zugelegte Gesang: „O trockne diese Tränen nicht“ (Dresden, Verlag von L. Hoffarth); es geht ein warmer Atem durch dieses Lied, das auf dem Blatt einen recht sympathischen Eindruck macht, trotzdem die Melodie in der Allegrophrase fremdes Gebiet streift. Ein ganz reizender Gesang ist „Mädchen am Brunnen“; er berührt unter allen vorliegenden am gefälligsten und frischesten durch seine hübsche Melodie und durch zierliche, im Kolorit seine und geschmackvolle Begleitung und sei der allgemeinen Beachtung vorzugsweise empfohlen. Von schwächerem Eindruck, den namentlich das trotz der sichtbaren Verwandschaft mit dem Terzettmotiv aus dem „drei Pintos“ (1. Akt), etwas platte erste Thema verdrängt, giebt sich das Walzer-Rondo „Die Liebestrübde“, gleich dem vorerwähnten Liebes bei C. A. Klemm, Dresden, erschienen; indes entbehrt es in seinem ganzen Charakter nicht eines liebenswürdigen Juges. Eine größere Liedkomposition Th. Blumers, „Ave Maria“,

für Sopran oder Tenor mit Begleitung von Harfe und Streichorchester, hat schon bei ihrer öffentlichen Vorführung starke Wirkung ausgeübt; es ist das eine wohlgeratene Arbeit, schlicht und edel in der Aussprache innigen Gefühls, bei deren Formung der Komponist seine geschickte Hand und seine Manier in besonders deutlicher Art bekundet. Das „Ave Maria“ ist von L. Hoffarth, Dresden, verlegt. Das zu Anfang besprochene Liederheft und der Gesang „Daß ich liebe tief und heiß“ sind im Münzener Verlag von B. Schott's Söhnen erschienen. Sämtliche Hefte haben eine in Stich und Druck sorgfältige Herstellung und hübsche äußere Ausstattung erhalten.

Sammlung alter Musikdrucke. Die Inspektion der Landesbibliothek in Grimma hat infolge einer Anordnung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts die wertvollen alten Musikdrucke, welche sich im Besitz der Schule während der drei Jahrhunderte ihres Bestehens dadurch angehäuft haben, daß sie ihr in alten Zeiten zu musikalischen Übungen und Festaufführungen dienten, mit Vorbehalt des Eigentumsrechts der Königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden zur Aufbewahrung übergeben.

Als der verbienstoffliche Musikforscher O. Kade im Jahre 1855 in der Zeitschrift „Serapion“ den musikalischen Schätzen der Landesbibliothek zu Grimma einen besonderen Aufsatz widmete, äußerte er den Wunsch, es möchten die Kleinen im Lande zerstreuten, in ihrer Vereinerzelter der Benutzung entzogenen, wo nicht gar der Gefahr allmählichen Untergangs preisgegebenen Sammlungen alter Musikwerte in eine einzige vereinigt werden. Dieser Wunsch, von dem er mit Recht

sagt, daß jeder Kunstfreund ihn teilen müßte, ist gegenwärtig hinsichtlich dreier solcher Musikalienkollektionen in Erfüllung gegangen. Denn wie das Königl. Kultusministerium durch eine überaus dankenswerte Entscheidung die Grimma'sche Sammlung der Dresdener Bibliothek zur Aufbewahrung überwiesen hat, so haben unter Vermittelung desselben Ministeriums das Gleiche der Stadtrat zu Lohau und der Kirchenvorstand zu Glaschütze in Beziehung auf die in ihrem Besitz befindlich gewesenen Musikdrucke gethan. Wenn das damit gegebene Beispiel weitere Nachahmung fände, so könnte nach Ansicht von Sachkennern in der hiesigen Landesbibliothek durch solchen Zuwachs zu ihren eigenen Beständen eine Sammlung alter Musikalien entstehen, die derjenigen der Münchener Hof- und Staatsbibliothek an Wert und Umfang gleichkäme; und gerade auf dem Gebiete der Musikliteratur lassen sich von einer Vereinigung mehrerer Sammlungen zu einer besonders auch deshalb große Vorteile erwarten, weil die ältere Musik die Herstellung von Partituren nicht gekannt hat und die einzelnen Stimmbücher, deren Gesamtheit die Stelle der Partituren vertreten muß, nur selten in einer und derselben Sammlung ganz vollständig erhalten sind. S. v. G.

Eine Schilderung der Alhambra. Amtliche Nachrichten aus Granada bringen uns die unerfreuliche Kunde, daß ein Teil der Alhambra, des wunderbaren maurischen Königsschlusses, durch Brand zerstört worden ist. Soweit es sich aus den bis heute vorliegenden Nachrichten erkennen läßt, ist der Wyntzenhof (Patio de las Arayas) und auch ein Raumabschnitt in der prächtigen Halle des Segens (Antisala

halb Willkür nistischer A führen den auch gegen Leptere sind geben, wenn igtigen Worte Die Minor an der Errei alle Weise. durchschlage den Trabes Welt. Das lands vbl zeigen aus Frucht blei Rio d aut konf Rio de Ja treten soll, Profittien, 15. d. W im ganzen nung; die und die d undgeführte gemäß in halten. Der brast überall gr lung des

halb Millionen, gegen sieben Millionen nichtun-
tätiger Arbeiter. Nur jene anderthalb Millionen
führen den Kampf gegen das Kapital, und indirekt
auch gegen die große Mehrheit der freien Arbeiter.
Vestere sind die natürlichen Bundesgenossen der Arbeit-
geber, wenn diese nur Manns genug sein werden,
ihren Vorteil zu erkennen und konsequent auszunutzen.
Die Minorität wird natürlich trachten, ihre Gegner
an der Erreichung dieses Zieles zu hindern, und zwar auf
alle Weise. Drohung mit Gewalt, und wo das nicht
durchschlagend wirkt, Anwendung des Gewalt dünk
den Tradeunionisten das natürlichste Ding von der
Welt. Das ist jetzt der öffentlichen Meinung Eng-
lands völlig klar geworden, und wenn nicht alle An-
sehnlichen Klassen, wird diese Erkenntnis nicht ohne
Frucht bleiben.

Rio de Janeiro. Die allgemeinen Wahlen
zur konstituierenden Versammlung, welche in
Rio de Janeiro am nächsten 15. November zusamen-
treten soll, sind in allen Staaten der neuen Republik
Brasilien, wie sie von Anfang an festgesetzt waren, am
15. d. Mts. vollzogen worden. Derselben geschahen
im ganzen Lande in vollkommener Ruhe und Ord-
nung; die Regierung hat eine große Mehrheit erlangt
und die durch die Revolution vom 15. November v. J.
eingeführten republikanischen Staatsformen haben dem-
gemäß in der Volksabstimmung ihre Bestätigung er-
halten. Dieses günstige Wahlergebnis rief ein Steigen
der brasilianischen Fonds hervor und es giebt sich
überall großes Vertrauen für die zukünftige Entwic-
lung des Landes kund.

Dresdner Nachrichten
vom 19. September.

* Sonnabendesper in der Kreuzkirche, nach-
mittags 2 Uhr: 1) Präludium für Orgel von Giesst-
Fink; 2) „Tu es Petrus“, große siebenstimmige Motette
von Palestrina; 3) „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir“,
Richters für Sopran und Orgel von Riehl; 4) „Gade,
wenn Du nur bei mir bist“, geistliches Lied für Sopran
und Orgel von Carl Hermann, Gesungen von Fräul.
Eugenie Türkemann; 5) Der Geist hilft unser Schwach-
heit aus, doppelstimmige Motette von Joh. Seb. Bach.

Aus dem Polizeibericht. In der Niederlage eines
Kaufmanns auf der Reichstraße jüdische Vorfälle
ein Verbrechen ein bengelisches Streichholz an. Hierbei haben
von den umliegenden Streichholzflechter Feuer gefangen. Die
Kleider des jungen Mannes, welcher löschen wollte, gerieten
in Brand und dadurch erlitt derselbe erhebliche Brand-
wunden. Man führte ihn dem Stadtkrankenhaus zu.
Auf der Schäferstraße hat vorgestern gegen Abend der
Schankwirt und Schenkwirtmeister W. Janda eine gold-
ne Damenemantel mit Rette gefunden. — Un-
mittelbar an der Ecke, am Steinblagerplatz unter-
halb der Alsterbrücke, ist vorgestern nachmittags ein 7 Jahre
alter Knabe über den Uferstrand in den Strom gefallen
und ertrunken. Der Leichnam ist noch nicht gefunden.
Ein anderer Knabe, der sich in Gesellschaft des Ertrunkenen
beneden hatte, war durch den Unfall so erschrocken, daß er
benommen und erst gestern den Vorfall erzählte.

* Die Königl. Polizeidirektion erläßt im Anfü-
gungsteile unseres Blattes aus Anlaß des künftigen
Sonntag im Großen Garten stattfindenden Wohlthätig-
keitsfestes verschiedene in verkehr- und sicherheitspolizei-
lichen Interesse getroffene Bestimmungen, auf welche wir
hierdurch besonders aufmerksam machen.

2. In der gestrigen 28. öffentlichen Sitzung der
Stadtverordneten führte den Vorsitz Geh. Hofrat
Adermann. Es wählten derselben am Ratstische mehrere
Stadtdeute. Die öffentliche Tribüne zeigte sich nicht
besetzt. Es lag ein Antrag vor, welcher die Einführung der
obligatorischen Fleischbeschau in Dresden betrifft.
Der Herr Antragsteller ergriff das Wort zur Begründung
und vermittelte zunächst auf den in der Hauptversammlung
statistische Angaben enthaltenden Druckbericht. Dann machte
er noch Mitteilungen über die Vorschläge der Frage.
Dieselbe wurde schon 1886 durch die Stadt. Rat und
Mortara angeregt; seit August 1888 fehlten aber alle
Antworten vom Rate darüber. Wegen einer bezüglichen
Veranstaltung in der Lösung einer so wichtigen Frage
sprach Dr. Oetrich seine Mitbilligung aus. — Stadt-
Rat wendete sich gegen ein im Druckbericht wiedergegebenes
Zeitungsartikel, welches geeignet erweise, in der Öffentlichkeit
ungünstige Vorstellungen von der in diesem
Schlachthofe geführten Aufsicht über die Gesundheit des
geschlachteten Viehes zu erzeugen. Er führte aus, daß man
wohl zu unterscheiden habe den Dresdener Schlachthof
und den dort abgehaltenen Viechmarkt. Er entwarf, daß
die Art der Aufsicht im Sinne der Fleischreinigung wie auch des
deutschen Fleischgesetzes sei und bestimmete denselben aufs
angenehmste. Er erklärte hierbei auch, daß die Fleischrei-
nung bereit sei, bei Einführung der Fleischbeschau die
voraussetzlichen Opfer zu bringen. — Stadtrat Fendel

nahm das Wort, um einige wegen der Verzögerung er-
habene Bemerkungen zu sich abzugeben, erklärte sich aber
mit dem Inhalte des Antrags vollständig einverstanden
und sicherte die Einführung der obligatorischen Fleisch-
beschau in Dresden nach mit Ablauf dieses Jahres zu.
Nachdem Stadt. Mortara noch auf die dringliche Not-
wendigkeit der Abänderung der jetzigen Verhältnisse hin-
gewiesen hatte, kam der Antrag zur Abstimmung und man
beschloß einstimmig: „An den Rat das dringende Ersuchen
zu richten, mit möglicher Beschleunigung in der Stadt
Dresden die obligatorische Fleischbeschau sowohl für das in
Dresden geschlachtete als auch für das in geschlachtetem
Zustande von auswärts nach Dresden eingebrachte Fleisch
einzuführen.“ — Hierauf kam ein Antrag zur Beratung,
welchen der Stadt. Rat mit noch 10 anderen Mit-
gliedern des Kollegiums eingebracht hatte, dahingehend:
„Den Rat zu ersuchen, die Protokolle für das nächste Jahr
für das nächste Jahr von neuem
auszuschreiben und dieselbe nur an hiesige Innungsab-
meister zu vergeben und zwar so, daß für jede Anzahl ein
Lesezettel beifügt wird.“ Auch dieser Antrag wurde
angenommen mit 54 gegen 4 Stimmen. — Hiernach
verschied man zur Wahl von 6 Stadträten zur
Wiederbesetzung der mit Ende dieses Jahres zur Erledigung
kommenden unbesetzten Stellen. Den Vorschlägen des
Kollegiums gemäß wurden die vier ausstehenden
Stadträte wiedergewählt und zwar die Herren Stadträte
Vöhsberg, Kaiser, Klinge und Scherzer. Ferner wählte
man zu Stadträten die bisherigen Stadtverordneten Kauf-
mann Bernhard Schnabel und Kaufmann Carl Weigand.
Beide Herren nahmen die Wahl dankend an. — Vor Ein-
tritt in die Wahlhandlung nahm Stadt. Ratm. Hartwig Gelegen-
heit, der Benutzung darüber Ausdruck zu geben, daß
sich die neue Einrichtung, nach welcher jedem der Stadt-
räte sein besonderer Wirkungsbereich anzuweisen sei, trefflich
bewährt habe und sprach den Herren unbesetzten Stadt-
räten unter besonderer Hervorhebung der Herren Scherzer
und Klinge für ihre ausdauernde und ersprießliche Thätig-
keit im Namen des Kollegiums herzlichsten Dank aus, wel-
chen dasselbe durch lautes Beifall zum Ausdruck brachte.
— Dann wurde noch zugestimmt: der Begründung einer Kontroll-
kommission bei der Rasse des Städtischen und Städtischen
der Annahme eines zweiten händigen Hilfsarbeiters für die
Ränge des Städtischen Hofes und der Begründung einer
Spezialkommission ebendasselbe. — Der Abbruch des Kauf-
vertrags über den Baublock XIII des militärischen
Arealis zum Zwecke der Erbauung einer Markthalle wurde
genehmigt. Die öffentliche Sitzung währte bis gegen
12 Uhr.

* Das künftige Sonntag im Großen Garten in dem
diesseitig errichteten Naturtheater stattfindende, schon gestern
von uns angekündigte Wohlthätigkeitskonzert wird
von den Damen Gusti Ring, Papi Wölscher und den
Herren Frh. Heimendinger, Adolf Jordan und E. Gel.
sowie von der Kapelle des Hoftheaters, unter Leitung
des Hrn. Kapellmeisters Dehmel, ausgeführt werden.
Das Konzert beginnt um 2 Uhr nachmittags. Bei un-
günstiger Witterung findet im Reitsporthaus eine Nach-
mittagsvorstellung statt. Zur Aufführung würde alsdann
„Ondi Waage“ kommen.

— Zu den bereits bekannt gemachten Verkaufsstellen
von Eintrittskarten zu dem am Sonntag im Königl.
Großen Garten stattfindenden Wohlthätigkeitsfest
zum Besten der Überkommnen, sind noch folgende Ge-
schäfte hinzuzusetzen: Bernh. Kübler, Lebensmittelgeschäft,
Wilhelmsstr. 2, C. Hesse, Königl. Hoflieferant, Al-
tm. Markt, S. Haderich, Buchhandlung, Pillnitzer Str. 44,
G. Wiedemann, Colonialwarenhandlung, Mathystr. 44,
W. H. Lehmann, Cigarrengeschäft, Viktorienstr.

— X. Der am 1. Juni abgehaltene Schulstatistik
für Dresden hat folgende bemerkenswerte Daten zu
entnehmen: Die Gesamtzahl der öffentlichen und Privat-
schulen beträgt 115; 6 hiesige höhere Schulen, 33
hiesige bez. unter Stadterhaltung stehende evangelisch-
lutherische und 7 römisch-katholische Volksschulen, 11
Staats-, Stiftungs- und Vereinsschulen, ferner 22 Privat-
schulen, 14 Fortbildungsschulen und 22 gewerbliche Schulen.
Dieselben werden von 46 270 Schülern und zwar 26 487
Knaben und 19 783 Mädchen besucht. Im Schuljahr
1886/87 waren von 1606 Klassen
von 1744 Lehrern unterrichtet. Die Zahl der am Turn-
unterricht teilnehmenden Schüler beträgt 23 150, wovon
auf die Mädchenklassen ein Anteil von 10 151 entfällt.
Im Vergleich zum Vorjahre hat sich die Gesamtzahl der
um 859, die Zahl der Klassen um 13, die der Lehrer um
15 vermehrt. In den Bürger- und Fortbildungsschulen
auf 1 Klasse 32,3 auf 1 Lehrer 32,1 Schüler, in den Bezirks-
schulen auf 1 Klasse 41,9 und auf 1 Lehrer 47,5 Schüler.
Welchen Umfang das Schulwesen in den letzten fünf Jahren
Abwärtsschritt angenommen hat, erhellt aus einer vergleichenden
Zusammenstellung der Jahre 1885 und 1890. In diesem
Zeitraum ist die Schülerzahl um 6370 gestiegen. Die
Zahl der Klassen lebhaft in den hiesigen Schulen wuchs
um 109, der Bestand der an diesen wirkenden Lehrkräfte
um 129 vermehrt werden. Dabei ist bemerkenswert, daß
die Zahl der Schüler in den höheren Lehranstalten zwar
eine ziemlich gleichmäßige aber nur geringe Steigerung, in
einigen sogar eine Verminderung erfahren hat und daß
auch die Privat- und Fortbildungsschulen einen Abwärtsschritt
erlitten haben. Dagegen haben die Volksschulen einen an-

denkend steigenden Zuwachs zu verzeichnen gehabt. Die
Zahl der auf eine einzelne Klasse erscheinenden Schüler hat
sich fast durchweg vermindert, gleichwie der einzelne Lehrer
von Jahr zu Jahr weniger Schüler zu unterrichten hatte.

* Die Handfertigkeit ist wohl in einzelnen Be-
zirkslehrerkonferenzen bisweilen schon mit berührt
worden, aber das Vorgehen, die Beförderung der Hand-
fertigkeit als Hauptgegenstand der Verhandlungen für die
amtliche Bezirkslehrerkonferenz anzusehen, blieb dem Bezirke
Reichen vorbehalten. In gerechter Würdigung der Be-
deutung des neuen Erziehungsmittels, und in der Abficht,
den Schulmännern seines Bezirkes ein richtiges Bild vom
Wesen und vom jetzigen Stande der Sache zu geben, hatte
der Königl. Bezirksinspektor zu Reichen, Hr. Schulrat
Wahlgemann, den Schuldirektor Hrn. Runath aus Dres-
den mit einem Vortrage über dieses Thema für seine Be-
zirkskonferenz am 17. September betraut. Nachdem der
Hr. Vortrager in lebendigen Ausführungen die übliche
in Jahresumfange gehalten hatte, führte der Referent in
Jahresumfange folgende Punkte über die Beförderung der
Handfertigkeit zur Anschaulichkeit des Schul-
unterrichtes aus: I. Fast alle Unterrichtsfächer, ganz be-
sonders aber Zeichen, Naturgeschichte, Geographie, Rechnen,
Geometrie und Physik, können in Bezug auf die Anschau-
lichkeit des Unterrichtes und die Einflüsse des Schülers durch
des Lehrers Handfertigkeit unterstützt werden. II. Bei dem
Schüler wird durch Anregung und Anleitung, Gegenstände
aus dem Unterrichte handfertig darzustellen, das Interesse
für den Unterricht geweckt und das Verständnis gefördert.
III. Wenn auch an eine Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes
in den Unterricht der Volksschule nicht gedacht werden
kann, so ist doch darnach zu streben, daß der Handfertig-
keitsunterricht, wenn er sich auch frei und selbstständig in Be-
weilung und ausgeführt soll, zum Schulunterricht in Be-
ziehung gebracht werde und jene Fächer mit ihm ver-
einigt werden. IV. Da nur in seltenen Fällen im Hause Gelegenheit
gegeben sein wird, die für den Schulunterricht brauchbare
Handfertigkeit zu erwerben, eine methodische Anleitung aber
die Erwerbung der Handfertigkeit wesentlich erleichtert
und abkürzt, so ist die durch Handfertigkeitskurse und
Schülerwerkstätten für Lehrer und Schüler sich darbietende
Gelegenheit willkommen zu heißen. — Lebhafter Beifall
dankte dem Redner, der seine Ausführungen durch eine
Reihe passender Anschauungsmittel und überzeugender Bei-
spiele unterstützte. In der darauf folgenden Debatte trat
nirgends ein Widerspruch hervor, vielmehr bekräftigten man
sich eifrig mit den maßvoll gestellten Forderungen des
Vortragenden, und verschiedene Anfragen, die aus der
Mitte der Versammlung (sie zählte über 300 Schulmänner)
gestellt und sofort vom Referenten in befriedigender Weise
beantwortet wurden, gaben Zeugnis von dem Interesse,
welches die Versammlung für die Sache bekundete.

* Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist die
108. Jahrgangsziffer der Königl. Landrentenbank —
Termin Michaelis 1890 — als besondere Beilage bei-
gefügt.

* Im Verlage von Fr. Witz. Gernow in Leipzig ist
in diesen Tagen ein Buch erschienen, dessen Leserschaft gar manchem
Bemerkung werth ist. Das Buch ist: „Alte und neue
alten Kreuzfahrer“. Dieses alte Kreuzfahrer — er nennt
sich „K. K.“ — ist ein bekannter Leipziger Schriftsteller
und tüchtiger Mitarbeiter der „Vorgängerin“ — breitet in
überaus anziehender Weise die Erinnerungen aus, die ein Ab-
bild auf seine Klammern in ihm wachend. Er erzählt nicht
etwa Schillerdramatische von der Art, wie sie neuerdings ja
ausgesprochen sind, sondern spricht in großer Beiläufigkeit und
von dem Wägen. Deren seine und seiner Wägen Klammern
auswärtig und überaus ist. In der ersten und zweiten
Hälfte des Buches, welches vornehmlich noch der gegebenen
Schildderung der jungen Klammern gebracht hat — treu
andere Entwürfen geistlich und hiesiger Klammern
gläubender Fr. Witz. Gernow am Ende des Buches
hat, daß die heutigen Klammern aus ihm wohl lernen können,
was sie mehrheitlich gar nicht wissen: wie gut sie haben“ —
wird sie mehrheitlich als nicht wissen: wie gut sie haben“ —
Das Werk bietet aber außer der frischen Schilderung des Schillerdramas der
damaligen Zeit noch eine andere Gabe von Bedeutung: es stellt sich
eine Schilderung der musikalischen Tätigkeit der Klammern als ein
interessantes und wichtiges Bild Dresdener Musikgeschichte dar
und dürfte aus diesem Grunde auch von vielen Klammern mit
Freude gelesen werden, welche nicht schon als alte Kreuzfahrer
den Klammern ihre Teilnahme entgegenbringen. Besonders sei
das Werk bei den Klammern empfohlen, denn unter Dittes Leitung, dem er
persönlich besonders nahe standen, hat der Verleger seine
musikalische Ausbildung gegeben. Die erste Kreuzfahrt zur
Erklärung des Otto-Vertrages ist, nach beifolgender Bemerkung, sei-
nezeitlich auch von ihm ausgegangen. Die Verhältnisse Dresdener
Theater und Konzeptschulung, die Bemerkungen über hervor-
ragende Künstler und andere bekannte Persönlichkeiten werden
vielen Lesern sehr willkommen sein, und wir hoffen, daß das Buch in
baldigen Tagen in den Klammern erscheinen wird und daß, wie die
einem eignen und dem Verleger, so auch seine aus dem Buche her-
gehende Lebensaufgabe überhaupt jeden gebildeten Menschen
sein Freude und innerem Wohlgefallen erfüllen wird. — Der
niedrige Preis des Buches (1 R. 50 Pf.) erleichtert seine An-
schaffung.

* In dem sechsten erschienenen 1. Heft des 10. Jahrganges
beginnt die illustrierte Zeitschrift „Der Welt zum Meer“
(Verlag der „Union“, deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart)
mit dem Abdruck einer grandiosen Karelle von Paul Dejeu:
„Die Geschichte von Herrn Willibald und dem Professore“, so-
wie mit dem ersten Kapitel eines größeren Gesellschaftsdramas
mit den verborgenen Schätzen der Tiefe aus den
Gefirnen, um ihren Lieblingssitz in der alten Pracht
zu schmücken. Ein Frühlings aus dem Orient scheint
in Glanz und Wärme das Gestein zu umhauchen und
rings beginnt ein Knospen und Regen; der Ostwind
gieht die Düste, die er im Palmenlande eingezogen,
über die Säle aus; die jarten Wölbungen, vom
blühenden Lichte der Springquellen angestrahlt,
wollen und leuchten gleich lebenden Morgenröthen,
und in allen Höfen wird es laut von ver-
klungenen Stimmen der alten Zeit und alle hallen in
einen Jubelruf zusammen. Glücklich, wenn es ver-
gönt ist, an einem solchen Tage die Alhambra zu
besuchen! Auch in seiner Seele steigen dann begrabene
Träume und Hoffnungen wieder aus ihrer Gruft, wie
um ihn her die Freuden des halberfallenen Araber-
schlosses. Ich weiß wohl, daß nicht jeder dergleichen
sich und empfindet, aber nie betrete der dieses Heilig-
tum, der die Steine für Stein hält und nicht die
große Seele des Orients zu fassen weiß, die in dieser
marmornen Blütenwelt atmet.“ Auch die Erinnerung
an die jetzt zerstörten Teile des Schlosses verdient in
der Schilderung Schicksal aufbewahrt zu werden; er
schreibt: „Der Hof der Myrten oder des Wasserbedens,
Sahar ar rajahan oder al birka, empfängt den Ein-
tretenden zuerst und begrüßt ihn mit den Worten
„Glück, Segen, Twiges Heil“, „Gebet sei Gott
für die Wohlthat des Islam“, die rings von den
Wänden herniederleuchten. Ein großes, mit einer
Myrtenhecke umgebenes Bassin in seiner Mitte spiegelt
den Reflektanz der Myrten und den durchdrungenen,
schimmernden Stuk der Wände zurück. Nur die

„Karl“ von Rudolf Huber. Ferner enthält das Heft eine
humoristische Karelle aus Offizierskreisen: „Nach Probation“
von Karl Feder. Den weiteren Inhalt bilden anregende Auf-
sätze über „Jena“ von R. Keil mit hübschen Illustrationen,
„Die man in Afrika reist“ von Gerhard Kofler, „Die Frauen
und das junge Deutschland“ von Joh. Borch u. A. Die Frauen
erzählt lei schließlich ein Kessel über das hübsche Schauspiel-
theater Schwerhofers, Biederl und Jungermann spielen, der
von einer Anzahl Redaktionen der Benannten in verschiedenen
Hollenberteilungen begleitet ist.

Vermischtes.

* Ein ganz absonderliches Vermächtnis des Mittelalters
hatte der Flecken Gersau am Vierwaldstätter See, einst
ein Freistaat, und zwar wohl der kleinste der Erde, im
Jahre 1815 aber dem Kantone Schwyz einverleibt, bis in
die neuere Zeit hindübergerettet: Eine „Kirchweih der
Bettler und Gauer“, oder, wie man in Gersau sagte,
die „Festertille“, wurde dort alljährlich in hergebrachten
Formen gefeiert. Am ersten Sonntag nach Himmelfahrt
frühen sie zu Hunderten daher, die Landstreicher und
Gauer jeden Schlags des römischen Reiches deutscher
Nation, um am Fuße des lieblichen Rigi mit Wein und
Rind den großen Tag in altgewohnter Feier zu begehen.
Die Mehrzahl des leichtlebigen, lustigen Bogabunden-
schwärmes war, so erzählt Jakob Heimrich in der „N. Zürch.
Sta.“, indes meistens schon am Freitag erschienen, nahm
keine Herberge in den Scheunen und Ställen der Bauern-
höfe oder schlug am liebsten sein Lager unter freiem Himmel
auf. Kam nun der erleuchtete Morgen des Kirchweihtages
endlich selbst heran, so besuchte der gesamte Bogabunden-
schwarm vorerst die Messe oder fand doch, wenn die Kirche
die Menge nicht zu fassen vermochte, andächtig jubelnd an
den offenen Thüren des schönen Gotteshauses. Der Gesell-
liche soll — wie der Chronist glaubwürdig berichtet — der
Versammlung manchen liebe Mal ganz gehörig den Text
gelesen haben, es und mit welchem Nutzen, davon weiß der
ehrwürdige Gewähermann leider nichts zu berichten.
Nach beendigtem Gottesdienst nahm nun das eigentliche
Festertill seinen Anfang. Angeführt von einem von Lan-
dschützen ernannten Beistellort zog nun der Landstreicherhaufen,
so armelig und dürftig wie nur immer möglich gekleidet,
mit ihrem Kindern auf den Armen und auf dem
Häcken, von Haus zu Haus des Fleckens, um die Geschenke
in Empfang zu nehmen, die ihnen, oft sehr reichlich, an
den Thüren verabreicht oder von Herbergen aus zugeworfen
wurden. War diese große, staatlich autorisierte Bettel-
fahrt aber vorüber, so zog sich die Gesellschaft zurück, um nun
— Toilette zu machen. Eine halbe Stunde später erschien
das Bällein in seinem besten Putze und manch Bogabunden-
mädchen war mit schwerem Schmucke geziert, der viel-
leicht vor kurzer Zeit den schneigen Hals irgend eines
Burgfräuleins oder einer solchen Patrijaria geschmückt
hätte. Auf dem freien Platz umher der Kirche lagerten
sich die Feder gemütlich auf den Erdboden, zündeten ihre
Feuer an und „stülpelten“ nach Herzenslust. Dabei herrschte
eine ganz eigenartige Sitte, die allen Wagnanten gemein-
sam gewesen zu sein scheint. Man zog nämlich die Zweige
der umstehenden Sträucher und Büsche in die über dem
Feuer brodelnden Pfannen und Kessel hernieder und zett
schnellte dann die also in Ruchigkeit und Fett ge-
badenen Blätter wieder in die Höhe — ein Jugend-
niss an die neuzeitig herumstehenden Kinder, das mit
Jubel aufgenommen wurde. Am folgenden Montag
folgte ein äußerst beliebter Jahrmarkt. Da liegen die
Klammern lange auf „ihren Tag“ (paraden Feder, die auch
ausnahmslos alle wohl mit Geld versehen waren, manchen
Bogen draußigen und waren den in hellen Häuten er-
scheinenden Händlern die besten und nie fehlenden Kunden.
Schon am Nachmittag wurde von der langjüngsten Gesell-
schaft in irgend einer geräumigen Scheune ein stotter Ball
veranstaltet, bei welchem die jungen Mädchen und Jungen
vermählt, bei welchem die jungen Mädchen und Jungen
sich in ihrem reißenden Schmutz zeigten. Auch hier wurde
nicht gepart; so lange noch ein Heller oder Kreuzer zu
vertrinken war, wurde lustig und guter Dinge drauf los
getrunken, denn ein richtiger Feder verzehrte, was er mit-
gebracht und verließ sich im übrigen auf seinen Schup-
patron, der ihm schon wieder helfen würde. Es wirkt ein
eigenartiges Licht auf die Leute, daß sie, ja sonst
Jahre aus Jahre ein in ihrem ererbten Rampse mit jeder
gesellschaftlichen Ordnung leben, an diesen Tagen geradezu
müßiggänger strengere Ordnung hielten; ein von ihnen selbst
ermüthet „Altvater“ hatte darüber zu sagen, daß nichts
Ungehörliches vorkam, und wirklich weiß der Chronist
nieder von Händeln und Streitigkeiten, noch — was ge-
wöhnlich genug ist — von einem auch noch so un-
bedeutenden Diebstahl während der „Festertill“ zu berichten.
Mit Sonnenuntergang hatte das seltsame Fest sein Ende
erreicht; am Dienstag durfte keiner der folgenden Gefellen
mehr auf dem Boden der Republik Gersau weilen.

Eingesandtes.

Garantie-Seidenstoffe
bietet aus dem Fabrik
von von Gies & Reusch, Greifeld, alle aus reiner Seide in
ihrem Werk zu Berlin, Garmisch, Nürnberg, Leipzig, Chemnitz und viele andere
Stoffe, glatt und gerollt, schwarz und farbige Gewebe etc. zu billigen
Preisen. Was verlangt Käufer mit Angabe der Gewichte.

de la Barca) dem feurigen Elemente zum Opfer ge-
fallen. Als ehrenwürdiges Denkmal einer großen, viel-
fach unverstandenen und in der Zunahme der geschicht-
lichen Entfernung sich nicht eben aufhellenden Zau-
bergenheit, einer Zeit, in der mit magnetischer Zaubergewalt
die aus dem Waghob verpflanzte mohammedanische
Kultur ganz Europa in ihren Bannkreis zu ziehen
sich ansah, die die Alhambra auf der dunkeln,
wälderbestanden Anhöhe über dem tiefeingeschnittenen
Thale des Darro den Sturm der Jahrhunderte über-
dauert. Der Fatalismus ihrer Religionslehre hatte
die Mauern in dem Spruche „Es giebt keinen Er-
beter außer Gott“ über den Verlust getröstet, als
das stehhafte Christentum sie wieder über das Meer
zurückdrängte, doch lange noch tönten in wehmütigen
Nachklang durch ihre Wäpfe die Erinnerungen an die
wasserreichen Gärten Andalusiens und an die Pracht
der Königsburg: „Die hat das Künstlerhand gestiftet,
wie ein Gewand von Seide — Und ihr das Diadem
besetzt mit bisterndem Goldschmied.“ Der Versuch
Karl V., dem maurischen Königsschloß den Stempel
seiner christlichen und nunmehr weltbeherrschenden Be-
zwinger aufzudrücken, scheiterte: der Palast, den er
anbauen ließ, blieb Ruine, an deren Resten der Be-
schauer heute die Überlegenheit der maurischen Kunst
messen kann; dem geschickten und verständigen Restau-
rator Rafael Contreras war es gelungen, den plumpen
Stadübergang, mit dem Philipp V. die farben-
reichen Ornamente und Aulejos halb überdeckten lassen,
zu entfernen; die Spuren, welche die Staatsgefängnisse,
denen die Alhambra eine Zeit lang als Aufenthalt ange-
wiesen war, hinterlassen hatten, wurden abgemascht und
der weisen Fürsorge Alfons XII. war zu danken, daß

heute trotz der rohen Herstellungsfehler, welche die
französische Besetzung sich zu Anfang des Jahrhunderts
zu schulden kommen ließ, doch trotz der Habacht spä-
terer Gouverneure, die zu Schuldverpfänden in die
Welt verstreuten, was da beweglich war in der Hinter-
lassenschaft der Maurer, daß die Alhambra trotz alle-
dem als eine der wenigen Zeugen der spanischen Wau-
renzzeit dem Forscher eine unerschöpfliche Fundgrube
kostbarer Wissenschaften und dem Dichter eine reibende
Chronik wurde, die in seiner Phantasie das Geistes-
leben einer der eigenartigsten Epochen der Zeit-
geschichte bebilderte und belebte. Keiner unter den
Besuchern der Alhambra hat dem Zauber, den das
maurische Königsschloß auf den empfindlichen Menschen
ausübt, so warme Worte verliehen, wie Graf Schaf.
Er schildert in seinem Werke „Die Kunst der Araber
in Spanien und Sicilien“ den wunderbaren Eindruck
also: „Beruhet sind jetzt diese Räume; das fröhliche
Leben, das einst in ihnen gewaltet, ist verstummt; nie
mehr lödt die Schellentrommel zur festlichen Jamra;
nie mehr laucht Jaide vom Balken dem Saitenspiel
ihres Ritters; aber bisweilen an festlichen Tagen, wenn
die springenden Wasser in Bewegung gesetzt werden,
belebt sich das stille Schloß von neuem; überall, mäch-
tig und unauflöslich, wie lang zurückgebrachte Ge-
fühle aus dem Herzen hervorbrechen, sprudelt dann
das klare Element empor, hier in Silberfäden hin-
schleudend, dort sich in Roskaden durch die Wärmor-
rinnen ergießend und in leuchtenden Garben aus den
Böden sprühend; und es ist, als erhöbe sich mit ihm
die alte Herrlichkeit wieder aus dem Abgrunde, wo sie
lange begraben gewesen, als tauchten die Schutzgeister
dieser Zauberkellen, die Veris und Dschinnen Arabiens,

schmalen Streifen des Hofes haben Arkaden, und zwar
trägt die Säulenreihe rechts neben dem Eingang noch
eine zweite Galerie, woraus sich schließen läßt, daß der
hier von Karl V. niedergeworfene Teil des Palastes
zwei Stockwerke enthielt. Die Inschriften, die sich
gleich Epheuranke längs der Wände und Bögen hin-
schlingeln, sind hier sowohl als in den übrigen Räumen
des Palastes teils Segenswünsche, wie die schon an-
geführten, teils Koranprüche: „Ich nehme meine Zu-
flucht zum Herrn der Morgenröte“ u. s. w. (Sure 113),
Gebetformeln: „O Gott, dir sei ewiger Dank und
unvergänglich Preis“, teils sind es Verse, welche den
Wiedererobert von Algeiras, man weiß nicht sicher
welchen König, preisen. Den vorderen Raum des
Turms nimmt die Halle des Segens ein, von dem
arabischen baraka, der Segen, gewöhnlich die Antikala
do la Barka genannt. Mehrfach an den Wänden
wiederholten sich die Worte der 61. Sure: „Hilf kommt
von Gott und der Sieg ist nahe. Verkünde diese frohe
Botschaft den Gläubigen!“ In der ganzen herrlichen
Halle läßt sich kein Zollbreiter Raum entdecken, der
nicht von Ornamenten strokte. Es ist, als hätten
Genien den Stein gestift, ihn wie einen Teppich ge-
webt, wie die feinsten Spitzen gefädel, Frieze, Wände,
Decke und Arkaden sind mit Guirlanden, vielgestaltigen
Rosetten, Sternen und wucherndem Blätterwerk von
der höchsten künstlerischen Vollendung überdeckt. Fern-
haft ist der Rückblick durch den wunderbar reich aus-
geschmittenen, einem niederhängenden Vorhang gleichen-
den Bogen auf den Wirtenhof mit seinem klaren
Wasserspiegel, mit seinen Marmorfontänen, auf denen die
Arkaden mehr zu schweben als zu ruhen scheinen.“

Waren-Einkaufs-Verein zu Görlitz

— gegründet 1861 — mit Zweigniederlassung in Frankfurt a. O.
ist die anerkannt beste Bezugsquelle für

Material- und Kolonialwaren, Landesprodukte, Delikatessen, Konserven aller Art, Wein, Spirituosen, Tabak, Cigarren, Steinkohlen und Braunkohlen.

Jahres-Umsatz mehr als 5 Millionen Mark. — Ausführliche Waren- und Preis-Verzeichnisse werden kostenfrei übersandt.

Adressieren Sie genau: **An den Waren-Einkaufs-Verein zu Görlitz**

oder: **An die Verkaufsstelle des Görlitzer Waren-Einkaufs-Vereins in Frankfurt a. O.**

Scheffelstr. 32. H.A. Pupke, Dresden. Scheffelstr. 32.

PETROLEUM PUPKE-LAMPEN



Pr. Mk. 50.

Alle Neuheiten für Petroleumbeleuchtung in Majolica Bronze-guss u. Cristall.



sind bei richtiger sachgemässer Behandlung die solidesten Tisch-Hänge- u. Wand-Lampen.



Pr. Mk. 45

Alle Glaserfordernisse für Petroleumbeleuchtung in reicher Auswahl.

Täglich 2410

frische Austern.

Carl Höpfner,
Landhausstraße 7 u. 9.

Aelteste
Austernhandlung
der Residenz
Theodor Loesch,
Kreuzstraße 1.
6 Gesellschaftszimmer.
Feine warme Küche. 2075

Tageskalender.

Sonnabend, den 20. September.

Königliches Hoftheater.
(Kittelt.)
Wilhelm Tell. Schauspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. (Lydus)
Wilhelm Tell. Dr. Emil Traub, a. O.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Sonntag: Die Falschmied. Große Oper in 4 Akten von E. D. Wolfenthal.
Kittelt von Edmund Kerschauer.
Montag: Iphigenia auf Tauris. Schauspiel in 5 Akten von Goethe. Drest: Dr. Emil Traub, a. O. (Erniedrigte Preise.)

Königliches Hoftheater.
(Kittelt.)
Schloß.
Sonntag: Der Hüttenbesitzer. Schauspiel in 4 Akten von Chmet.
Montag: Krifen. Opernspiel in 4 Akten von Kauerfeld. (K. e.) (Erste Abonnementsvorstellung)

Residenztheater.
Flotte Weiber. Posse mit Gesang in 4 Akten von Leon Terzian. Musik von Franz Roth. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Sonntag: Im Königlichen Garten (Kittelt.) Wohlthätigkeitskonzert, ausgerichtet von den Damen Emil Ring, Fritzi Wöhrer und den Herren Fritz Bell, Moritz Jordan und Carl Hof, sowie von der Kapelle des Residenztheaters unter Leitung des Kapellmeisters A. C. Unterholzner. Beginn um 2 Uhr. Bei unerschütterlicher Witterung findet im Residenztheater eine Nachmittagsvorstellung statt. Beginn 4 Uhr. Zur Aufführung gelangt **Onkel Bräutigam.** Sonntag abend beginnt die Vorstellung nach Schluß des Hofgarden Festes ausnahmsweise um 8 Uhr. Um 8. Male: Flotte Weiber.

Bekanntmachung,

das am 21. d. Mts. im Königlichen Großen Garten stattfindende Wohlthätigkeitsfest betreffend.

Für das am 21. d. Mts. von Nachmittags 1 Uhr ab im Königlichen Großen Garten zum Behen der durch das Hochwasser Beschädigten stattfindende Wohlthätigkeitsfest werden im versuchs- und sicherheitspolizeilichen Interesse folgende Bestimmungen getroffen:

- Die von dem Fest in Anspruch genommenen Teile des Königlichen Großen Gartens bleiben von Vormittags 11 Uhr bis zum Schluß des Festes für den gewöhnlichen Verkehr, Reit- und Fußverkehr gesperrt.
- Der Zutritt zum Festplatz während dieser Zeit ist nur denjenigen Personen gestattet, welche mit Einlaß- bez. Passierscheinen versehen sind.
- Diese Karten sind in sichtbarer Weise zu tragen.
- Fußgänger haben den Zutritt in den Königlichen Großen Garten nur an denjenigen Stellen zu nehmen, wo Rassen erwiesen sind. Das Uebersteigen von Absperrungen ist verboten.
- Nachfahrer und Kinderwagen werden auf dem Festplatz nicht zugelassen.
- Wagen und Reiter haben den Zutritt in den Königlichen Großen Garten lediglich von der Rennstraße aus durch das Thor an der Hauptallee zu nehmen.
- Beim Verlassen des Gartens ist ihnen die Wahl der Straße freigestellt. Insbesondere bleibt die beim Eisenbahn Thor zum Palais führende Straße so lange für den Wagen- und Reiterverkehr gesperrt, bis die Allerhöchsten Herrschaften das Fest verlassen haben.
- Die Reiterwege dürfen nicht verlassen werden.
- Die zur Abholung von Herrschaften bestellten Wagen und Troickien haben sich entweder auf dem Wagenplatz am Zoologischen Garten oder auf dem von der Perucul-Wiese nach der Fürstlichen Chaussee führenden Straßenzweige und die letztere entlang aufzustellen.
- Die Wägel und Straßen, welche zur Aufklärung der etwaigen Verkehrsstörungen in Verwendung kommen, sind vom Publikum freizubehalten. Insbesondere bleibt für allen Verkehr der Fußweg zwischen dem Palais und dem Thor vor dem Königspalast gesperrt.
- Das Publikum wird ersucht, auf dem Festplatz sich nicht rechts zu halten, nicht zu drängen, bei dem Erscheinen der Allerhöchsten und höchsten Herrschaften stehen zu bleiben und Wechs zu bilden. Fußgänger haben sich nur auf den Fußwegen zu bewegen und die Fußtritte nicht zu verlassen.
- Den Anordnungen und Weisungen der aufgestellten Gendarmenposten und der zur Aufrechterhaltung der Ordnung mitwirkenden Mitglieder der Militärvereine ist unversäglich Folge zu leisten.
- Zusammenfassungen gegen obige Bestimmungen werden nach § 366 Nr. 10 und beziehentlich § 360 Nr. 11 des Reichsstrafgesetzbuchs zur Abmahnung gezogen werden.

Dresden, den 19. September 1890. 2481

Königliche Polizei-Direction.
A. Schwanz.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 21. September
ausnahmsweise:

Eintrittspreis 25 Pf. pro Person.

Von 1 Uhr nachmittags
Großes Militär-Konzert
von der Kapelle des Kgl. Sächs. 2. Grenadier-Regiments Nr. 101
„Kaiser Wilhelm, König von Preußen.“
Die Direktion.

Rebhühner,

täglich frisch vom Schuß, empfiehlt billigst
J. Hein, Antonstrasse 1.

Außergewöhnlich vorteilhafter Gelegenheitskauf.

34 verkaufte
rein leinene
Damast-Tischtücher

130 cm breit	das Stück 3,75 Mk.
170 cm lang	
150 cm breit	das Stück 4 Mk.
160 cm lang	

Es ist das namentlich für
Verlobte
eine günstige Gelegenheit, Ausstattungsmöblich sehr billig einzukaufen.

C. W. Thiel, Hoff., Nr. 1
Prager- u. Roszjinskystraßen.

Alaunplatz 2, Villa rechts der Schützenkaserne,

ist die 1. Etage, wunderschön gelegen, als vis-à-vis nach allen Seiten zum Garten und Wald mit entzückender Aussicht auf die Berge, freie Benutzung des schönen idyllischen Parkes, die Wohnung enthält 6 Zimmer, Küche, Speisekammer, Kellerei, Witzbenutzung einer Bedeküche, Holzhaus, Bleich- und Trocknungsplatz, und ist 1. Oktober zu beziehen mit oder ohne Einlage für drei Pferde. Preis 1500 Mk. Das Nähere portofrei beim Verfasser. 2482

Annoncen-Expedition Károly & Liebmann, Hamburg.

Beste und billigste Beforgung von Annoncen bei coulant und prompter Bedienung.

Spezialität: Sichere und schnellste Einlieferung pharmazeutischer, medizinischer Präparate.

Governess wanted,

to reside in England. A young German lady of good family, with thorough knowledge of French and English, and first rate musical attainments, both as performer and teacher — to act as governess to advertisers daughter, aged 14. Must be diplomatic and have highest references. Liberal Salary and comfortable home. Apply immediately either personally or by letter to Mrs. Melville, Hotel Bellevue, Dresden. 2483

Spitzen und Gardinen

in nur soliden Fabrikaten
empfehlen
in reichster Auswahl bei
billigster Preisstellung
A. O. Richter,
K. S. Hoflieferant, 2673
König Johann-Strasse 9,
part. u. 1. Etage.

Panorama International.

2122
Montag, den 1. (Drei haben.) Beginn von 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abend.
Von 14. bis mit 20. September:
Hochinteressant:
Savoyen,
5. Abteilung.
Entrée 20 Pf. Kinder, 10 Pf.

Vor Fälschung wird gewarnt!
Verkauf bloss in grün gelegelten und blau etikettierten Schachteln.

Biliner Verdauungs-Zelchen astilles de Bilin.

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungsstörungen überhaupt,
Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen,
in den
Apotheken und Drogen-Handlungen. 283
Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

Sendig-Schandau.

Die Sendigischen Hotels und Villen sind vollständig im Betrieb und werden für angenehmen Herbstaufenthalt in empfehlende Erinnerung gebracht.
Telegramm-Adresse: Sendig Schandau. 2484

Familiennachrichten.

Dr. Ludwig Anton,
Johanna Anton,
geb. Salomon.
Bermählte. 2666
Dresden, am 19. September 1890.

Die Geburt eines **Knaben** 2667
zeigen hochachtungsvoll
Kuntzrichter Dr. Heinze
und Frau, geb. Wieg.
Karlshof i. B., am 17. September 1890.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen zeigen hochachtungsvoll
Divisionsauditeur Frenzel
und Frau.
Dresden, den 18. September 1890.

Geboren: Ein Knabe: Dem. Max
Klinger in Wartenitz b. Prießnitz. Dem.
Lise Weinhard in Dresden. — Ein Mädchen:
Dem. Oberleutnant Ludwig in Deutsch-
Eisenfeld. Dem. Leutnant G. Hartmann
in Annaberg.

Verlobt: Dr. Pastor Paul Werner in
Wülzig b. Wülzig in Wommayisch. Dr.
Dr. med. Otto Kelle mit Fräulein
Hildegard Wülzig in Wülzig. Dr. Pastor
Paul Schmitt in Jossa mit Fräulein
Hildegard Wülzig in Wülzig. Dr. Hermann Schulze
in Dresden mit Fräulein Ida Kellig in
Wülzig.

Bermählt: Dr. Alfred Petermann mit
Fräulein Marie Kellig in Wommayisch. Dr.
Dr. med. Otto Kelle mit Fräulein
Hildegard Wülzig in Wülzig. Dr. Pastor
Paul Schmitt in Jossa mit Fräulein
Hildegard Wülzig in Wülzig. Dr. Hermann Schulze
in Dresden mit Fräulein Ida Kellig in
Wülzig.

Verstorben: Frau Auguste Kellig geb.
Klinger in Wülzig i. B. Dr. Karl Julius
Schäfer und Gemahlin in Wartenitz b. Prießnitz.
Dr. Edward Deiger, Geschäftsführer, früher
Dr. Hofmeister (93 J.) in Dresden. Dr.
Kuntz- und Handelsräthe Carl Gottlieb
Schäfer, Steinbrunn- und Buchbinder in
Leutenow b. Götz. Dr. Schneidermeister
Gottlieb Wülzig in Dresden. Dr. Kauf-
mann Friedrich Siegler in Dresden.

Hierzu eine Beilage.
Druck von B. S. Teubner in Dresden.

